

Prof. Dr. Hanne Schaffer
Kath. Stiftungshochschule München
Preysingstr. 83
80667 München

**Evaluationsbericht zum Patenprojekt
„BiP Begegnung in Patenschaften“
(ehemals „Patenprojekt - Aktiv für Wohnungslose“)
beim Amt für Wohnen und Migration der
Landeshauptstadt München**

Kurzfassung

München, November 2018

INHALTSVERZEICHNIS

INHALTSVERZEICHNIS.....	1
1. Auftrag und Zielrichtung der Evaluationsstudie.....	3
2. Methodisches Vorgehen in der Studie und erkenntnistheoretischer Hintergrund.....	4
3. Empirischer Ergebnisteil.....	5
3.1. Ergebnisse aus den Interviews mit den Patinnen und Paten.....	5
3.2. Ergebnisse aus der Gruppendiskussion mit den Bezirkssozialarbeiter*innen.....	8
3.3. Ergebnisse aus den Fallvignetten zu den Patenschaften.....	10
3.4. Ergebnisse aus dem Expert*innen-Interview.....	11
LITERATURVERZEICHNIS.....	13

1. Auftrag und Zielrichtung der Evaluationsstudie

Seit 24 Jahren betreibt die Landeshauptstadt München das „Patenprojekt – Aktiv für Wohnungslose“ unter der Ägide des Sozialreferates. Im Projekt setzen sich Menschen in der Stadtgesellschaft für Wohnungslose – mittlerweile meist mit Migrationshintergrund – ein, die dringend der Unterstützung und Begleitung von außen bedürfen. Da das Projekt seit über zwei Jahrzehnten besteht, stellte sich die Frage nach seiner Arbeitsweise und Wirkung. Vor diesem Hintergrund wurde im Herbst 2017 durch die leitende Stelle im Amt eine Ist-Analyse im Rahmen einer wissenschaftlichen, empirischen Evaluation angestoßen.

Evaluation bedeutet zielstrebig eingesetzte, anwendungsorientierte Forschung, welche als Ergebnis Erfolge aber auch Probleme dokumentieren soll, die entsprechende konkrete Konsequenzen für die Führungsebene aufzeigen und Handlungsempfehlungen ableiten lassen. Evaluationsforschung kann entweder „formativ“, also entwicklungs- oder prozessorientiert eingesetzt werden oder „summativ“, um zu einem gewählten Zeitpunkt einen Ist-Zustand zu analysieren. Die Art der hier durchgeführten Evaluation ist summativ, zielt also darauf festzustellen, was die Arbeit bis zum Erhebungszeitpunkt (Herbst 2017) gebracht hat. Im gesamten Bereich der Sozialen Arbeit sind Evaluationsstudien nicht mehr wegzudenkende anerkannte Verfahren, um der regen Debatte um Qualitätsstandards, Qualitätsmanagement und Qualitätssicherung zu begegnen. Eine besondere, da als aussagekräftig geltende Form nehmen – wie im vorliegenden Vorhaben der Fall – sogenannte „externe Evaluationen“ ein, die von externem, wissenschaftlichem Fachpersonal vorgenommen werden, um die Neutralität zu wahren und zu möglichst unverfälschten Aussagen zu kommen.

Im Vorfeld der empirischen Erhebung fanden mehrere Informationsgespräche zwischen der Autorin bzw. Forscherin¹ und den Mitarbeiter*innen des Amtes statt, welche die Art der Tätigkeiten sowie deren Umfang analysieren, die beteiligten Personengruppen benennen und interessierende Fragen und Problemaspekte eruieren sollten.

1 Prof. Dr. Hanne Schaffer ist als Diplom-Soziologin und hauptamtlich lehrend am Fachbereich Soziale Arbeit der Kath. Stiftungshochschule München tätig und verfügt über eine langjährige Forschungserfahrung im Bereich der wissenschaftlichen Auftragsforschung.

2. Methodisches Vorgehen in der Studie und erkenntnistheoretischer Hintergrund

Aus methodologischer Sicht stellte sich heraus, dass um die Qualität und den Erfolg des Projektes angemessen zu erfassen, vor allem folgende Gruppen von beteiligten Akteur*innen auf vier verschiedenen Handlungsebenen einzubeziehen sind:

- Die Patinnen und Paten, die von wenigen Monaten bis zu mehr als zwei Jahrzehnten ehrenamtlich für das Projekt aktiv sind,
- die Bezirkssozialarbeiterinnen und Bezirkssozialarbeiter, die mit den betreffenden Klientinnen und Klienten im Rahmen von Patenschaften arbeiten,
- die Klientinnen und Klienten resp. die Patenschaften selbst,
- die Leitung des Patenprojekts.

In der weiterführenden Projektabstimmung ergab sich die Einsicht, dass eine persönliche Befragung der Klienten und Klientinnen durch das teilweise nicht vorhandene sprachliche Ausdrucksvermögen leicht scheitern könnte und der Einsatz von Dolmetscherinnen und Dolmetschern den Sinngehalt u.U. erheblich verfälschen könnte. Deshalb wurde an dieser Stelle statt auf persönliche Befragung (Face-to-Face Interviews) auf Fallvignetten aus dem Arbeitsalltag der Bezirkssozialarbeit zurückgegriffen. Dabei handelt es sich um fokussierte Falldarstellungen, die beispielhaft und verdichtet den Hintergrund der Klient*innen erfassen und gleichzeitig deren aktuelle Lebenssituation und Lebenslage schildern.

Als erkenntnistheoretischer Zugang wurde für diese Evaluationsstudie ein qualitativer (fallbasierter) gewählt, d.h. es kamen überwiegend qualitative, teilstandardisierte Erhebungsinstrumente zum Einsatz (Frageleitfäden) und als quantitatives Erhebungsinstrument ein vollstandardisierter Bogen zur Erhebung der soziodemographischen Daten der Pat*innen sowie eine Abfrage der subjektiven Wertigkeit einzelner Motive zum Ehrenamt über eine vorgegebene Item-Batterie. Die teilstandardisierten Erhebungsinstrumente bieten den Vorteil, dass sich die Interviewten in der Befragung frei zu ausgewählten Themenkomplexen äußern und damit ihre individuellen Deutungen, Haltungen, Einstellungen und Erfahrungen zum Tragen kommen können. Gleichzeitig wird ihrem Engagement damit eine größere, weil persönlichere Wertschätzung signalisiert als durch die anonyme Verteilung vollstandardisierter, schriftlicher Fragebögen. Die vollstandardisierten Daten bieten demgegenüber den Vorteil der Vergleichbarkeit mit anderen repräsentativen Studien zum Freiwilligenengagement (hier dem Bundesdeutschen Freiwilligen survey 2014 und dem Bayerischen Freiwilligen survey 2014), die auf wesentlich höheren Fallzahlen beruhen.

Die Fallvignetten wurden unter spezifischen Vorgaben von den Bezirkssozialarbeiter*innen erstellt und sind weiter unten (vgl. Punkt 3.3) im Ergebnisteil in einer verdichteten Form dargestellt.

Die Bezirkssozialarbeiter*innen kommen durch eine separat durchgeführte Gruppendiskussion zu Wort, die in den Räumen des Amtes für Wohnen und Migration durchgeführt wurde.

Die Leitung des Patenprojekts wurde im Rahmen eines sog. Experteninterviews befragt.

Alle Interviews wurden wortwörtlich transkribiert und anschließend entsprechend den wissenschaftlichen Standards ausgewertet. Die Ergebnisse werden nachfolgend dargestellt.

3. Empirischer Ergebnisteil

3.1 Ergebnisse aus den Interviews mit den Patinnen und Paten

Aus der Gesamtheit der 156 Patinnen und Paten (= Grundgesamtheit), die ehrenamtlich für das Projekt tätig sind, sollten von den Mitarbeiterinnen des Projekts 15 Personen nach der Logik eines systematischen Ziehungsverfahrens gewählt werden, die eine Verzerrung der Stichprobe a priori ausschließen soll. Es handelt sich dabei um ein in den Sozialwissenschaften übliches Quotenziehungsverfahren, das hier entlang der und angepasst an die aus dem Kreis der Patinnen und Paten bekannten soziodemographischen Merkmale durchgeführt wurde, d.h. nach den Merkmalen Geschlecht (weiblich/männlich), Altersgruppe (differenziert nach den Gruppen 18-29 Jahre, 30-49 Jahre, 50-59 Jahre und über 60-Jährige), Bildungsstand und Herkunftsland. Die Quotenstichprobe repräsentiert die Zusammensetzung der Grundgesamtheit aller Pat*innen nach diesen Merkmalen und gilt damit als repräsentativ für die Gesamtgruppe der Pat*innen.

Die Interviews wurden von Studierenden der Sozialen Arbeit der Katholischen Stiftungshochschule für Angewandte Wissenschaften in München durchgeführt. Die Studierenden wurden dazu mit einem Frageleitfaden ausgestattet und durchliefen eine Interviewer*innen-Schulung. Die Interviews wurden nach Einverständnis der Patinnen und Patinnen mit einem Audiorekorder aufgezeichnet und anschließend wortwörtlich transkribiert. Die Interviews wurden entweder in den Räumen der Hochschule geführt oder in der Privatwohnung der Patin bzw. des Paten. Die Gespräche dauerten zwischen 60 und 80 Minuten.

Als Abschluss der qualitativen Face-to-face-Befragung wurden die 15 Paten und Patinnen gebeten, einen vollstandardisierten Fragebogen auszufüllen, der näheren Aufschluss über ihren sozioökonomischen Hintergrund und ihre Motive zum ehrenamtlichen Engagement liefern sollte und zusätzlich, um ihre Angaben mit den Ergebnissen aus der Repräsentativstichprobe des Bundesdeutschen bzw. Bayerischen Freiwilligensurveys zu vergleichen.

Für die folgende Auswertung liegen die Angaben von 13 ausgefüllten vollstandardisierten Bögen vor ($n = 15$, missing values = 2).

Befragt wurden 10 weibliche und 5 männliche Pat*innen, die durchschnittlich 52 Jahre alt sind. 5 Befragte sind der Altersgruppe der 20-40jährigen zuzuordnen, 4 Befragte den 50-60jährigen und 4 den über 60jährigen. 6 der Befragten sind jeweils ledig oder verheiratet, eine Befragte gibt an, verwitwet zu sein. Bei der Religionszugehörigkeit geben 4 Befragte an, keine Konfession zu haben, vier sind evangelisch, drei römisch-katholisch, eine Befragte gibt eine in der Liste nicht genannte Konfession an und ein Befragter macht dazu keine Angabe. Zusätzlich zur Angabe der Konfession wurden die Befragten gebeten, die Stärke ihrer konfessionellen Bindung auf einer Skala (0-3) als „gar keine“, „geringe“, „mittlere“ oder „starke“ Bindung einzustufen. Die Berechnung des arithmetischen Mittels ergibt, dass die Paten und Patinnen im Durchschnitt eine geringe konfessionelle Bindung aufweisen ($x = 1$). Die Frage nach der konfessionellen Bindung wurde gestellt, um eine Vergleichbarkeit mit dem Freiwilligensurvey auf Bundes-, aber auch auf Bayerischer Landesebene (vgl.

Freiwilligensurvey Bayern 2014, S.15) herzustellen. Demnach engagieren sich Menschen mit starker konfessioneller Bindung eher im Ehrenamt als gering oder mittel gebundene Menschen. In der vorliegenden Studie kann dieser Zusammenhang nicht beobachtet werden. Die im Patenprojekt aktiven Ehrenamtlichen sind nur gering oder gar nicht konfessionell gebunden.

Bei den Bildungsabschlüssen (gefragt wurde nach dem höchsten erworbenen Bildungsabschluss) dominieren der Hochschulabschluss (mit 8 Nennungen) gefolgt vom mittleren Bildungsabschluss (mittlere Reife) mit vier Nennungen und einmal das Abitur. Dieser Befund deckt sich wiederum mit den Ergebnissen aus den Freiwilligensurveys, wonach eher die höher gebildeten Schichten für die ehrenamtliche Arbeit gewonnen werden können.

Als Erwerbsstatus kommt 7-mal die Angabe Angestellte/r, ein Freiberufler, eine Hausfrau und 4-mal Rentner/in. Gefragt wurde zusätzlich danach, wer oder was und in welchem Maß den Anstoß zum ehrenamtlichen Einsatz gab. Dabei ergibt sich, dass vor allem einschlägige Informationsveranstaltungen wie die Freiwilligenmesse den Anstoß zum Engagement liefern, gefolgt von der Recherche im Internet bzw. in den Medien. Mit einigem Abstand werden auch persönliche Erfahrungen in der Familie und der Austausch mit Freunden/Bekanntem als impulsgebend genannt. In zwei weiteren Fällen wird der Arbeitgeber und einmal ein Wohlfahrtsverband (Caritas) als initiiierend für das eigene Engagement genannt.

Um einen direkten Vergleich mit dem bundesdeutschen Freiwilligensurvey bezüglich der wichtigsten Motive für die Aufnahme eines Ehrenamts zu ermöglichen, wurden die Befragten gebeten, sich mittels einer Zutreffend-Skala (von „gar nicht“, „wenig“, „einigermaßen“, „überwiegend“, „voll und ganz“) zu den folgenden 7 aus dem Survey übernommenen Items zu äußern und dabei zusätzlich eine Gewichtung vorzunehmen:

- die Tätigkeit macht Spaß
- mit anderen Menschen zusammenkommen
- mit anderen Generationen zusammenkommen
- Gesellschaft mitgestalten wollen
- Qualifikation erwerben
- beruflich vorankommen
- Ansehen/Einfluss gewinnen

Entsprechend der Konzeption der eingesetzten Skala nimmt der mögliche unterste Wert den Wert 0 an, der höchste mögliche Wert ist 4,0. Die Berechnung ergibt folgende Tabelle mit einem Ranking der bedeutsamsten bis zu den weniger bedeutenden Motiven in der Stichprobe.

mit anderen Menschen zusammenkommen	3,5
die Tätigkeit macht Spaß	3,4
Gesellschaft mitgestalten wollen	3,3
mit anderen Generationen zusammenkommen	2,5
Qualifikation erwerben	2,4
Ansehen/Einfluss gewinnen	1,6
beruflich vorankommen	1,2

Die wichtigsten Motive der Ehrenamtlichen im Patenprojekt sind damit das Zusammenkommen mit anderen Menschen, dass die Tätigkeit Spaß macht und die Möglichkeit zur Mitgestaltung der Gesellschaft bietet. Von eher

mittlerer Bedeutung sind das Zusammenkommen mit anderen Generationen und das Erwerben von Qualifikation. Eher abgeschlagen sind die Motive der Gewinnung von sozialem Ansehen und das berufliche Vorankommen.

Das Ergebnis aus dem Ranking deckt sich interessanterweise weitgehend mit den Ergebnissen aus dem bundesdeutschen Freiwilligensurvey, auch dort sind die ersten drei Motive (das Zusammenkommen mit anderen Menschen, der Spaß an der Tätigkeit und das Mitgestalten der Gesellschaft) die wichtigsten Motive. Allerdings liegt im Survey das Spaßhaben an der Tätigkeit noch vor dem Aspekt des Zusammenkommens mit anderen Menschen (vgl. Bundesdeutscher Freiwilligensurvey 2014, S. 12). Seltener ist auch dort das Engagement motiviert durch den Wunsch, Qualifikationen zu erwerben, Ansehen und Einfluss zu gewinnen oder beruflich voranzukommen. Das Erwerben von Qualifikationen spielt allerdings laut Survey für die Gruppe der Schülerinnen und Schüler eine relevante Rolle. Diese sehr junge Altersgruppe war in der hier untersuchten Stichprobe nicht präsent, deren spezifische Interessenslage sollte aber unter dem Gesichtspunkt des Werbens um neue Gruppen Ehrenamtlicher in Zukunft berücksichtigt werden.

Die Beweggründe für die ehrenamtliche Tätigkeit der Patinnen und Paten fallen individuell und je nach Persönlichkeit, Lebenslage und Alterszugehörigkeit verschieden aus und bestehen in der Regel aus einem Komplex von Motiven. Von den meisten wird allerdings betont, explizit etwas für Flüchtlinge tun zu wollen, die sich in existentiellen Notlagen befinden und dabei selber etwas von dem zurückzugeben, was als im Vergleich zu den Patenschaften als soziokulturelles Privileg umschrieben werden kann. Ein Teil der Patinnen und Paten reklamiert einen gesellschaftlichen Auftrag für sich, sehen sich selbst vor allem als Repräsentant*innen der Gesellschaft resp. der deutschen (Willkommens-) Kultur.

Die gelungene Interaktion zwischen Pat*innen und Patenschaften hängt weniger von den zunächst erhaltenen Hintergrundinformationen oder einer Schulung im Vorfeld der Patenschaft ab, als von der konkreten Lebenslage der betreuten Personen, deren Erwartungs- und Anspruchshaltung, aber auch in erheblichem Maß vom Selbst- und Rollenverständnis der Paten und Patinnen. Die Paten und Patinnen sollen laut Zielvorgabe des Projekts und auch nach dem Verständnis der Bezirkssozialarbeiter*innen als deutschsprachige verlässliche Kontaktpersonen und als kulturelle Wegweiser*innen dienen, also vor allem vermitteln, wie das tagtägliche Leben vor Ort funktioniert. Ausgestattet mit interkultureller Kompetenz fungieren die Pat*innen als Scharnier zwischen einheimisch-deutscher und fremder Kultur. Im Laufe der Jahre kann in praktisch jeder Patenschaft auf erzielte Meilensteine, größere und kleinere Erfolge zurückgeblickt werden und das Rollenverständnis wandelt sich vom Krisenmanagement in Richtung Förderung und motivierende Begleitung. Ein Teil der Patinnen und Paten lädt sich zum Start ihres Einsatzes eine viel ehrgeizigere Agenda auf die Schultern als vom Projekt vorgesehen, folgt einer „To-Do-Liste“, die weder von der Projektleitung initiiert noch von den Sozialarbeiter*innen gutgeheißen wird. Das Risiko der individuellen Überforderung wird dadurch stark erhöht, Frustrationen stellen sich ein, wenn der Anspruch der Paten resp. Patinnen – vor allem was deren Bildungsaspirationen angeht – von den Klienten und Klientinnen weder geteilt noch erreicht wird. Frustration auf Pat*innen-Seite stellt sich auch ein, wenn kontinuierliche Unzuverlässigkeit bei Terminabsprachen vorherrscht oder mangelnde Selbstinitiative aufseiten der Klient*innen beobachtet wird. Die Dauer des Engagements korreliert mit der subjektiven Bilanz zu

Erfolgserebnissen und mit der erlebten Qualität des sozialen Kontakts zu den Klienten und Klientinnen. Bei langjährigen Patenschaften stehen immer stärker persönliche Beziehungsaspekte im Vordergrund, die Beziehungen werden nahezu familiär und eine intentionale und faktische Beendigung der Tätigkeit wird deshalb oft ausgeschlossen.

Die konkreten Aufgaben der Paten und Patinnen sind so vielgestaltig und komplex wie die ökonomischen, physischen und psycho-sozialen Problemlagen der übernommenen Patenschaften. Zudem hängen die Herausforderungen für die Pat*innen davon ab, wie lange sich eine Person oder Familie bereits im Land befindet, welche Hilfen bereits angelaufen sind und über welches Bildungs- bzw. Sprachniveau diese verfügt.

Beeindruckend ist die hohe Einsatzbereitschaft der langjährig engagierten Paten und Patinnen, die über ein erhebliches und deshalb auch erfolgversprechendes „Betriebswissen“ und menschliche Erfahrungen verfügen. Sie tragen in großem Maß zu einer gelingenden sozialen Integration der Klienten und Klientinnen bei und verweisen auf zahlreiche Erfolge in ihrer Arbeit (das Finden einer Wohnung, einer Arbeitsstelle, von Kindergartenplätzen oder Praktikumsstellen, die Unterstützung bei Schul- und Berufsbildung, Verbesserung der Deutschkenntnisse, Verbesserung des physiologischen oder psychosomatischen Zustands etc.).

Als problematisch erweist sich dagegen, wenn die Anspruchs- und Erwartungshaltung der Klienten und Klientinnen in Bezug auf die Pat*innen sehr hoch ist und unrealistische Vorstellungen im Hinblick auf das Wohlstandsniveau und die Leistungen des Sozialstaats vorhanden sind.

Die Paten und Patinnen fühlen sich durch die Projektleitung und die Angebote des Projekts wertgeschätzt und ideal begleitet. Dabei wird durchaus zwischen der Qualität des persönlichen Kontakts (freundschaftlich-kollegial), der Vernetzungsarbeit unter den Paten und Patinnen und einer eher sachlich professionellen Ebene differenziert. Letzteres betrifft die Validität von Informationen, die Beratung in behördlichen und rechtlichen Angelegenheiten sowie die Vermittlung sachkundiger Ansprechpartner*innen.

Der Kontakt der Patinnen und Paten zu den Bezirkssozialarbeiter*innen scheint dagegen von einigen Unsicherheiten umgeben und die Zuständigkeiten zwischen Ehrenamt und professioneller Sozialarbeit nicht immer klar umrissen. Die Funktionalität dieser Schnittstelle zwischen Ehrenamt und professioneller Sozialarbeit sollte zukünftig im Auge behalten werden.

In ihrer persönlichen Bilanzierung betonen die Patinnen und Paten ihre persönliche Bereicherung durch ihr Engagement, den menschlichen Zugewinn, ihre gesteigerte Fähigkeit zum Perspektivenwechsel und größere Toleranz.

3.2 Ergebnisse aus der Gruppendiskussion mit den Bezirkssozialarbeiter*innen

Für die Teilnahme an der Gruppendiskussion konnten letztlich fünf Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter gewonnen werden, die alle über eine mehrjährige Berufserfahrung im Bereich der Wohnungslosenhilfe und in der Kooperation mit dem Patenprojekt verfügen. Bei diesem Gespräch kam es nicht auf die Einzelmeinung oder subjektive Einschätzung der Teilnehmenden an, sondern darauf, welche Erfahrungen, Haltungen und

Einschätzungen sich kollektiv in dieser Gruppe der professionell im Praxisfeld Tätigen widergespiegelt finden. Das Gespräch fand in einem der Räume des Amtes für Wohnen und Migration statt und dauerte 75 Minuten.

Die methodisch gewollt provokant formulierte Frage zur Eröffnung der Diskussion war, ob die Vermittlung von Pat*innen an Einzelpersonen bzw. Familien aus dem Umfeld der Wohnungslosenhilfe ein sinnvolles Vorhaben darstelle oder ob dieser Einbezug von ehrenamtlichen Laien in diesem Praxisfeld eher kritisch zu sehen sei. Damit wurde gleich eingangs der Diskurs um die unter Umständen problematische Abgrenzung von Ehrenamt und professioneller Tätigkeit eröffnet.

Nach der einhelligen Meinung der Bezirkssozialarbeiter*innen stellt der Einsatz von Ehrenamtlichen einen wichtigen Beitrag zur Sozialen Arbeit mit ihren Klient*innen dar, vor allem bezogen auf die Klient*innen mit Migrationshintergrund. Ohne diesen Einsatz sei der hohe anfallende Arbeitsaufwand kaum zu bewältigen. Dabei sehen die Sozialarbeiter*innen die Pat*innen vor allem in der Rolle als „kulturelle Übersetzer“, was das hiesige alltägliche Leben anbelangt, aber auch als Interpretationshilfe für die Aufgabe und Funktion der Sozialen Arbeit. Die Paten und Patinnen haben gegenüber den Sozialarbeiter*innen den Vorteil, dass sie sich einen wesentlich persönlicheren weil unmittelbaren Eindruck von den Problemen, Haltungen und Erfahrungen der Klient*innen machen können, da sie in die Familien hineingehen. Andererseits erachten sie den stellenweisen Aktionismus der Paten und Patinnen auch für überzogen und ursächlich von einer „Überidentifikation“ mit der Klientel herrührend. Deshalb drohe an dieser Stelle eine Überforderung der Ehrenamtlichen, wobei auch unrealistische Vorstellungen über die Aufgaben und Ziele der Sozialen Arbeit und mangelndes Wissen über bürokratische, rechtliche und wohnungs- oder arbeitsmarktspezifische Rahmenbedingungen und Gegebenheiten eine Rolle spielen. Das emotionale Engagement der Ehrenamtlichen wird von den Sozialarbeiter*innen als Hauptunterschied zwischen laienhaftem und professionellem Handeln gesehen. Die Emotionalität der Ehrenamtlichen im Kontrast zur sachlichen Fachlichkeit der Hauptamtlichen konstituiert die professionelle Distinktion. Andererseits wird festgestellt, dass der niedrigschwellige und alltagsnahe Kontakt zur Klientel auch das Potential für Erfolge birgt, die dem rein professionellen Zugang verwehrt blieben.

Jenseits der Kulturvermittlung und Interpretationshilfe sehen die Sozialarbeiter*innen die Ehrenamtlichen vor allem mit dem Aufbau eines verlässlichen in die hiesige Gesellschaft hineinreichenden Sozialkontakts und einer über den anregungsarmen Wohnungslosenalltag hinausreichenden sinnvollen Freizeitgestaltung beauftragt. Der Kontakt mit dem Paten resp. der Patin wird so zum Highlight der Woche.

Als Gegensatz zum Auftrag und Selbstverständnis der Sozialen Arbeit sehen die Befragten beobachtete Muster der Überprotektion der Klientel, so dass in manchen Fällen das Ziel der Erfahrung von Selbstwirksamkeit und Autonomiegewinn in den Hintergrund gerät. Dies widerspräche dem Mandat der Sozialen Arbeit, „Hilfe zur Selbsthilfe“ zu leisten. An dieser Stelle wäre aus Sicht einzelner Sozialarbeiter*innen, neben der vorhandenen Aufklärung über diesen Grundsatz durch die Projektleitung, weitere Klärung und kontinuierliche Reflexion zum Auftrag und der Funktion von Ehrenamtlichen wünschenswert.

Gleichzeitig räumen die Sozialarbeiter*innen ein, dass durch den Einsatz von Paten und Patinnen auch aufseiten der Klientel a priori unrealistische Erwartungen evoziert werden können, d.h. deren Anspruchshaltung wird – zwar nicht-intendiert – aber nichtsdestotrotz faktisch enorm erhöht. Damit entsteht also auch Aktionsdruck in Richtung der Paten und Patinnen.

Als ungünstig erachten die Sozialarbeiter und Sozialarbeiterinnen, wenn zwischen ihrem Vorschlag zur Anbahnung einer Patenschaft und dem Erstkontakt zwischen Pat*in und Klient*in zu viel Zeit, oft mehrere Monate, verstreichen. Die Verknüpfungsdauer sollte nur wenige Wochen betragen, damit sich nicht die Bedarfe schon zu stark verändert haben. Parallel dazu gerät dann auch die angestrebte Passung zwischen Pat*in und Klientel in Gefahr.²

Einen Dissens in der Gruppe der Sozialarbeiter*innen gibt es bezüglich ihrer Empfehlung, die Ehrenamtlichen im Vorfeld einschlägiger zu schulen – sprich auf die konkrete Lebenslage der Klienten und Klientinnen einzustimmen oder vorzubereiten, damit es nicht zu einem „Clash der Kulturen“ zwischen Wohnungslosen und gehobenen Mittelschichtsangehörigen kommt. Ein Teil der Gruppe hält diese Vorbereitung für nicht notwendig, sondern sieht die Problematik eher in den unterschiedlichen Motiven der Ehrenamtlichen, die dann wiederum vonseiten des Patenprojekts analysiert werden.

In der Bilanzierung zur Wirksamkeit und Kooperation mit dem Patenprojekt herrscht die einhellige Meinung, dass das Projekt eine Erfolgsgeschichte darstelle und unbedingt fortgesetzt werden sollte. Als größtes Ziel sehen die Sozialarbeiter*innen die weitere Gewinnung von noch mehr Paten und Patinnen.

3.3 Ergebnisse aus den Fallvignetten zu den Patenschaften

Es wurden insgesamt vier Fallvignetten zu aktuellen Klienten und Klientinnen der Bezirkssozialarbeit von den Sozialarbeiter*innen beim Amt für Wohnen und Migration nach einem vorgegebenen und fokussierten Frageaspekte-Schema erstellt. Diese Fallschilderungen sollen einen exemplarischen Blick auf die Bandbreite möglicher Schicksale von (potentiellen) Patenschaften werfen helfen. Da einige Patenschaften aufgrund der von den Fachkräften befürchteten Sprach- und Verständigungsschwierigkeiten nicht direkt befragt werden konnten und der Einsatz von Dolmetscherinnen und Dolmetschern das Risiko einer Aussageverzerrung bzw. gewisse Informationsverluste bedeutet hätte, sollen die Vignetten die direkten Interviews ersetzen und dabei trotzdem möglichst plastische Eindrücke zu den Lebenskarrieren, situativen Lebensbedingungen und Haltungen der Klienten und Klientinnen liefern.

Die Fallbeschreibungen zeigen, dass die Lebenslage der vom Patenprojekt betreuten Einzelpersonen und Familien von Problemen auf mehreren Ebenen durchzogen ist. Dabei geht es vor allem um

- physische Belastungen durch Vorerkrankungen oder erst akut aufgetretenen oder diagnostizierten Erkrankungen,
- psychische Belastungen, die damit unmittelbar zusammenhängen, oder teilweise auch psychische Belastungen, die durch den Stress der ersten Anpassungserfahrungen in einer sprachlich und kulturell fremden Aufnahmegesellschaft, unsichere Lebensperspektiven und eine nicht-intendierte Dynamik in den persönlichen Beziehungsgefügen ausgelöst werden,
- soziale Belastungen durch die prekäre Wohnsituation sowie Stress durch den Zusammenprall der

² Anmerkung der Projektleitung: Die Dauer hängt davon ab, ob sich passende Patinnen bzw. Paten melden.

Kulturen, denen die Klientel durch die Unterbringung in Pensionen, Gemeinschaftsunterkünften oder Clearinghäusern unmittelbar ausgesetzt ist.

Die Überwindung und schrittweise erfolgreiche Anpassung an die neue Lebenssituation und Lebenslage hängt eklatant von beispielsweise der Motivation zur Flucht, dem Bildungsniveau und dem Grad der Resilienz ab. Bezirkssozialarbeit und Patenprojekt erzielen bei der Integration auch schwer vorbelasteter Fälle erstaunliche Erfolge. Besonders beeindruckend sind die Anpassungskarrieren der vom Projekt betreuten Kinder und Jugendlichen.

3.4 Ergebnisse aus dem Expert*innen-Interview

Der Begriff der Expert*in wird in der aktuellen wissenschaftlichen Debatte für solche Personen verwendet, die über ein spezifisches Rollenwissen verfügen oder solches zugeschrieben bekommen und diese besondere Kompetenz für sich selbst in Anspruch nehmen. Gleichzeitig wird mit diesem Sonderwissen Deutungsmacht zugewiesen (Prczyborski/Wohlrab-Sahr 2014, 118). Es geht bei dieser Form der Befragung also um die Beschreibung und Herausstellung eines spezialisierten Wissens, aber auch um die von der Befragten vorgenommenen Einschätzungen und Diagnosen, die für die weiteren Perspektiven eines Projekts von eminenter Bedeutung sind. Fokussiert werden einerseits das „Betriebswissen“, d.h. Wissen über institutionalisierte Zusammenhänge, Abläufe, Mechanismen in der Organisation resp. Verwaltung oder auch um bestehende bzw. aufgebaute Netzwerke etc. Andererseits geht es um die Deutungsmacht der Expert*in, welche sich auf ihr Bild vom Projekt bezieht, um die Einschätzungen von Risiken und Trends, Relevanzen und Irrelevanzen. In diesem Auswertungsabschnitt werden keine Rahmendaten, die offiziellen Prinzipien oder auch die Philosophie des Patenprojekts dargestellt, worüber sich Außenstehende anhand von Broschüren, Jahresberichten u.ä. informieren können, sondern um das Wissen und um bestimmte interne Abläufe und Gegebenheiten, die nicht unbedingt mit den nach außen formulierten Zielen etc. identisch sein müssen.

Das Gespräch mit der Expertin, in diesem Fall der Projektleiterin, wurde entsprechend den wissenschaftlichen Standards als Leitfadeninterview konzipiert. Diesem Leitfaden folgend geht es zunächst um die Selbstpräsentation der Expertin, um ihre spezifischen Kenntnisse und Kompetenzen, die aus ihrer Sicht für diese Leitungsaufgabe erforderlich sind, um fachliche und persönliche Vorerfahrungen, um kritische Aspekte der Projektarbeit, um Erfolge im und mit dem Projekt und das Auswahlverfahren der Patinnen und Paten. Danach um die Zusammenarbeit mit der Bezirkssozialarbeit, um die Vorbereitung und Unterstützung der Patinnen und Paten, aber auch um die Unterstützung, die die Expertin selber erfährt. Am Ende des Interviews geht es um die Prognose bezüglich des Projekts und um eine mögliche Zukunftsvision.

Das Gespräch fand in einem Raum der Kath. Hochschule statt, wurde live mitgeschnitten und dauerte 70 Minuten. Anschließend wurde das Interview wortwörtlich transkribiert und bildet die Basis für die folgende Auswertung.

Das Selbst- und Rollenverständnis der Expertin fußt auf ihrer Qualifikation als Mediatorin, eine Kompetenz, die ihr besonders im Umgang mit den Pat*innen, bei der Vermittlung zwischen Pat*innen und Klientel, aber auch zwischen Pat*innen und Bezirkssozialarbeiter*innen am häufigsten abverlangt wird. Parallel dazu sieht die Expertin ihre Kernaufgabe im Freiwilligen-Management. Dabei kommt es auf ihr internes Betriebswissen zu städtischen Verwaltungsprozessen genauso an wie auf das Projektmanagement mit den Aspekten Finanzierung, Spenden- und Freiwilligenakquise, Öffentlichkeitsarbeit, Projektpräsentation in verschiedenen Formaten (Printmedien, persönliche Auftritte, Vorträge, Messebesuche etc.), Ausbau und Vernetzung mit dem städtischen und außerstädtischen Kulturnetzwerk, Kontakte zur Bezirkssozialarbeit und dem sozialpädagogischen Fachpersonal freier Träger sowie die Fortbildung und Begleitung der Patinnen und Paten.

Das bisherige Begleitprogramm des Projekts wurde in den letzten Jahren etwas weniger genutzt. Diese Beobachtung führt zu der Schlussfolgerung, dass man die Angebote thematisch laufend anpasst. Viele Patinnen und Paten haben einen engen Kontakt zur Projektleitung bzw. -koordination, benötigen deshalb das Begleitprogramm nicht oder nur selten, schätzen aber das Angebot. Als problematisch sieht die Expertin in der bisherigen Projektarbeit, wenn Patinnen und Paten zu hohe Ziele bezüglich ihres Einsatzes verfolgen resp. diese Ziele ungenau mit der Klientel abstimmen. Durch eine Überforderung und Desillusionierung der Pat*innen droht ein vorzeitiger Abbruch des Engagements. Ein weiteres Problemfeld stellt der Kontakt zur Bezirkssozialarbeit dar, weil durch die hohe Personalfluktuationsrate eine kontinuierliche Zusammenarbeit erschwert wird, die aber unabdingbar für das Gelingen der Projektkoordination ist.

In der jüngeren Vergangenheit zeigt sich die extreme Abhängigkeit der Freiwilligenakquise vom sozialen Problem-Narrativ in den Medien. Es gilt also, die Medienberichterstattung im Blick zu behalten und die Medienkontakte zu verstärken. Zugleich sollte das Projekt aus Sicht der Expertin für die neuen Medien geöffnet werden, um gezielt jüngere Menschen, die diese vor allem nutzen, für ein Freiwilligen-Engagement zu gewinnen.

Aus Sicht der Expertin hat sich der Freiwilligen-Markt in den letzten Jahren stark ausdifferenziert, das bedeutet für das Projekt einen erhöhten Konkurrenzdruck im Hinblick auf die Anwerbung ehrenamtlich engagierter Menschen. Infolgedessen überlegt die Expertin neue Formate für einen kürzeren und auch aufgabenfokussierteren Einsatz im Patenprojekt zu schaffen. Dadurch sollen neue Kreise freiwillig Motivierter, die sich nicht längerfristig binden möchten, hinzugewonnen werden.

Letztlich sollte das Projekt umbenannt werden, da sich die Zielgruppe und damit auch die Aufgaben der Patenschaften geändert haben. Diese größere Zielgruppengenauigkeit sollte auch bei der Werbung um Ehrenamtliche treffsicherer wirken.³

³ Anmerkung der Projektleitung: Nach Abschluss der Evaluation wurde das Patenprojekt zum 01.11.2018 in BiP Begegnung in Patenschaften umbenannt.

LITERATURVERZEICHNIS

Bayerisches Staatsministerium für Arbeit und Soziales, Familie und Integration. Freiwilligensurvey Bayern 2014. Ergebnisse und Trends. München, 2016.-

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, Freiwilliges Engagement in Deutschland. Zentrale Ergebnisse des Deutschen Freiwilligensurveys 2014. Berlin, 2016.

Landeshauptstadt München, Sozialreferat, Amt für Wohnen und Migration (Hrsg.), Jahresbericht des Patenprojekts Aktiv für Wohnungslose 2017, München, 2018.